

Drei, zwei, eins, Rakete los! Der Astrophysiker Ben Moore lädt ein zu einem Flug ins Weltall.

SCHWERPUNKT SEITEN 4-5

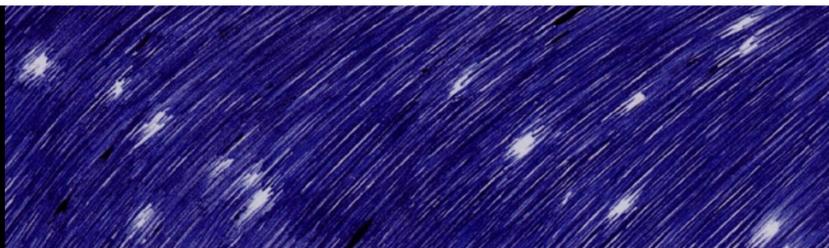


ILLUSTRATION: HEIKO BLANKENSTEIN

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE

reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 12.2 | DEZEMBER 2017
www.reformiert.info



Tibeterinnen und Tibeter vor einem Tempel in Langmusixiang in der südwestchinesischen Provinz Sichuan



FOTO: MARTIN GUGGISBERG

PORTRÄT

Gerüstet sein für das Alter

Was Flucht bedeutet, hat Aida Kalamujic am eigenen Leib erfahren. 1992 floh sie vor dem Bosnienkrieg in die Schweiz. Heute unterstützt sie Menschen mit Migrationshintergrund bei Fragen rund ums Altern. **SEITE 8**

KUNST

Kirche kommt ins Museum

Zum Reformationsjubiläum baut der amerikanische Popkünstler Rob Pruitt eine Kirche in die Zürcher Kunsthalle. Wenn die Religion die Kunst besucht, ist das ein Familientreffen der spannungsreicheren Art. **SEITE 2**

LITERATUR

«Bibel lesen – ein Muss»

In ihrem neuen Roman «Schildkrötensoldat» prangert Melinda Abonji die Militarisierung der Gesellschaft an. Dabei spielt die Bibel mit ihren schönen und grausamen Wundergeschichten eine zentrale Rolle. **SEITE 3**

KIRCHGEMEINDEN

BEILAGE. Alles Wissenswerte über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in der «reformiert.»-Beilage. Ihr Kirchgemeindegemeindefunktionär orientiert Sie, wann die Gemeindefunktionäre jeweils erscheinen.

Was Augustus und die Hirten mit Tibet zu tun haben

GASTBEITRAG/ Die Weihnachtsgeschichte nach Lukas baue eine Gegenwelt zum Regime von Kaiser Augustus auf, schreibt Pfarrer Thomas Muggli-Stokholm.

Die Weihnachtsgeschichte beginnt tristesse: Kaiser Augustus erteilt den Befehl, alle Welt müsse sich in Steuerlisten eintragen lassen. Damit sichert er sich die totale Macht und Kontrolle bis in den hintersten Winkel seines Reichs.

Mich erinnert dies an die Verhältnisse in Tibet, mit denen ich kürzlich auf einer Reise konfrontiert wurde. Seit dem widerrechtlichen Einmarsch im Jahr 1950 beherrscht China Tibet total. Die Bevölkerung ist gefangen im eigenen Land. Mit einem dichten Netz von Kontrollposten wird sichergestellt, dass die Einheimischen lückenlos überwacht und Kritiker bestraft werden. Und wie zur Zeit der Geburt Jesu spielt die ganze Welt mit: Alle Länder der westlichen freien Welt buhlen um die Gunst des kommunistischen China. Zu verlockend sind die wirtschaftlichen Vorteile guter Beziehungen, um ernsthaft gegen das Unrecht zu protestieren, das in Tibet und anderen Gebieten geschieht. So wird auch in der Schweiz jeder neue Vertrag mit China voller Freude begrüsst.

LUKAS STELLT DIE MACHT IN FRAGE. Der Evangelist Lukas ist kein Träumer. Realistisch hält er uns das Regime von Kaiser Augustus wie einen unverrückbaren Felsklotz vor Augen. Dann aber entfaltet er seine Weihnachtsgeschichte, welche diese Macht in Frage stellt: Es ist die Geschichte Marias, eines jungen Mädchens, das ungewollt schwanger wird und diese Zumutung im Vertrauen auf Gott annimmt. Es ist die Geschichte Josephs, ihres geprellten Verlobten, der trotzdem treu zu Maria hält. Es ist die Geschichte des Kindes, welches weitab vom Zentrum der Macht irgendwo auf dem Feld zur Welt kommt und von Engeln und einigen Hirten als Erlöser und Herr der Welt gefeiert wird.

Das Weihnachtsevangelium ist eine subversive Geschichte. Es unterwandert die Fakten und stellt die Vorstellungen, wie die Welt zu sein hat, in Frage. Lukas baut eine Gegenwelt auf, wo keine Kaiser und Feldherren, keine Politikerinnen, Manager und Marketingspezialistinnen den Ton angeben. Ganz andere Menschen spielen die Hauptrolle: Hirten, welche in der damaligen Gesellschaft als kriminelles Pack verschrien sind, eine Patchworkfamilie, Engel, deren Existenz niemand beweisen kann.

AUGUSTUS NÜTZT MENSCHEN AUS. Der Kaiser erfasst seine Untertanen in Steuerlisten. Er degradiert sie zu Nummern und Objekten, welche er für seine Zwecke ausnützen kann. In der Weihnachtsgeschichte dagegen erhalten die Menschen Namen, ihren je einzigartigen Wert und persönlichen Auftrag von Gott. Lukas erzählt eine feine, leise Geschichte, die auf offene Herzen angewiesen ist. Was in der Heiligen Nacht geschieht, liefert keine platten Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens. So verstehen die Hirten die Botschaft des Engels zuerst nicht. Sie müssen sich selbst auf den Weg machen, um zu erfahren, was das Kind in der Krippe für sie bedeutet.

Die Weihnachtsgeschichte wird erst wirklich, wenn die Menschen sich von ihr verändern lassen. Doch damit hapert es. Die Macht des Faktischen hat unübersehbare Vorteile, besonders für uns Europäer, die vom Schicksal privilegiert sind. Wer will den Wohlstand, die Sicherheit und die vielfältigen Möglichkeiten, das Leben zu gestalten, verachten? Da scheint es bequemer, im Gewohnten zu verharrern und am warmen Feuer sitzen zu bleiben, statt wie die Hirten in die dunkle Nacht aufzubrechen. Finden wir hier aber das, wonach wir uns sehnen?

Wer kennt das nicht: Man träumt lange von irgendeinem tollen Produkt, spart dafür, kauft es und ist eine kurze Zeit begeistert davon. Wenig später sieht man ein Produkt, das noch besser ist und jenes, was man hat, uninteressant macht. Anders verhält es sich bei dem, was die biblische Weihnachtsgeschichte nach Lukas den Menschen ans Herz legt: Befreiung von Furcht, Rettung, Frieden. Momente der versöhnten Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen sind unendlich viel mehr wert als alles, was erarbeitet, erkämpft und erworben werden kann.

FRIEDEN IST KEINE ILLUSION. Die Bedeutung der Weihnachtsgeschichte geht über die persönliche Erbauung hinaus. Das Kind in der Krippe bringt nicht weniger als den Frieden auf Erden. Lassen sich Menschen berühren von ihm, verändert sich die Welt: Der Felsklotz von Sachzwängen bröckelt und verwandelt sich in Erde, empfänglich für die Saat des Reiches Gottes. Dass dies keine leere Illusion ist, zeigt die Weltgeschichte. Das scheinbar allmächtige Reich von Kaiser Augustus ging wenige Jahrhunderte nach der Geburt Jesu unter. Die Weihnachtsgeschichte bleibt seit zweitausend Jahren lebendig und befreit viele Menschen. Damit muss auch das Unrecht im von China besetzten Tibet und anderen Gebieten nicht das letzte Wort behalten.

Seinerzeit waren es die Hirten, welche die Botschaft der Engel in die Welt trugen. Heute sind alle gefragt, die sich vom Weihnachtswunder berühren lassen und je am eigenen Ort für Wehrlose und Schwache eintreten. **THOMAS MUGGLI-STOKHOLM**

Der Autor gewann den Ökumenischen Predigtpreis 2017. Das Video-Interview mit dem Preisträger unter reformiert.info/weihnachten



FOTO: CHRISTINE BARLÖCHER

NACHRICHTEN

Präsident entlastet und entschädigt

JUSTIZ. Die Staatsanwaltschaft hat die Untersuchung gegen Huldrych Thomann eingestellt. Gegen den Kirchenpflegepräsidenten von Fällanden war eine Anzeige wegen Amtsgeheimnisverletzung eingegangen. Hintergrund war ein Konflikt zwischen zwei Pfarrern. Der Staatsanwalt habe verfügt, ihm alle Anwaltskosten zurückzuerstatten, und ihm zudem eine Genugtuung zugesprochen, sagt Thomann gegenüber «reformiert.». **FMR**

Bern entschuldigt sich bei den Täufern

GESCHICHTE. In der Nacht der Religionen am 17. November hat sich der Berner Justizdirektor Christoph Neuhaus bei den Täufern für die staatliche Repression entschuldigt. Der Kanton Bern gehörte nach der Reformation zu den härtesten Verfolgern der Täufer. **FMR**

Ehrendoktorwürde für Andrew Bond

THEOLOGIE. Der Liedermacher Andrew Bond wurde von der Universität Basel mit dem Ehrendokortitel ausgezeichnet. Die theologische Fakultät anerkennt damit Bonds «moderne, kindgerechte Vermittlung christlicher Glaubensinhalte». **FMR**

Kirchen wollen eine faire Steuerreform

POLITIK. In der Vernehmlassung zur Unternehmenssteuerreform des Bundes fordern Kirchenbund, Bischofskonferenz und Christkatholiken mehr Geld für die Kantone. Zudem soll nicht nur dazu aufgefordert werden, bei der Umsetzung auf Städte und Gemeinden zu achten. «Die Finanzierung von dem Gemeinwohl dienenden Aufgaben» und die Kirchgemeinden sollen explizit erwähnt werden. **FMR**

AUCH DAS NOCH

Rom stempelt Luther und Melancthon

VATIKAN. Zwei Reformatoren auf einer Briefmarke des Vatikans? Das Jubiläum macht es möglich. Rom lanciert 500 Jahre nach Martin Luthers 95 Thesen starken Abrechnung mit dem Papst eine Sonderbriefmarke im Wert von einem Euro. Darauf zu sehen sind die Reformatoren Luther und Melancthon, wie sie über dem Thesen-Portal der Schlosskirche von Wittenberg abgebildet sind. Sie beteten zu beiden Seiten des gekreuzigten Christus, Luther mit einer deutschen Bibel, Melancthon mit dem Augsburger Bekenntnis in der Hand. **FMR**



Eine Kirche mit doppeltem Boden: Der amerikanische Künstler Rob Pruitt baut in der Kunsthalle Zürich seine Ausstellung «The Church» auf



FOTOS: NIKLAUS SPOERRI

«Die Kirche ist ein rostiger Hafenkran»

KUNST/ Die Reformierten haben zu viele Kirchen. Und was macht die Kunsthalle da? Sie fliegt den Künstler Rob Pruitt aus New York ein, damit er im Museum eine Kirche baut.

Eine Ausstellung ist auch eine Baustelle. Die weisse Decke in der Zürcher Kunsthalle ist heruntergerissen. Die Stahlträger erinnern jetzt, da «The Church» aufgebaut wird, an die tragenden Bögen einer Kirche. Eine gute Woche vor der Eröffnung setzt sich der Künstler Rob Pruitt für den Fotografen entspannt und vom Jetlag noch immer etwas müde in einem Nebenraum ins Chaos seiner Silberstühle. Sie stehen für die Gemeinde.

Von den «Suicide Paintings» ist erst eines ausgepackt. Die Arcrylbilder werden noch zum eingeklappten Altar gruppiert. Sie wirken wie Flachbildschirme mit Sogwirkung und thematisieren den Tod der Malerei. Oder sie sind ironische Kommentare zum esoterischen Jenseitskitsch. Pruitt legt gerne doppelte Böden.

Rob Pruitt. Das ist der mit den Pandas. Er malte die putzigen Bären, bedruckte T-Shirts, Kleber, Pins. Seine Karriere erzählt von Aufstieg, Fall und Rückkehr. Mit Jack Early bildete er ein gefeiertes Künst-

lerduo. Als sie in einer Ausstellung Trash mit der Ästhetik der afroamerikanischen Popkultur mischten, wurde den Künstlern ihre Selbstbedienungsmentalität als Rassismus ausgelegt. Ein Sakrileg. Im Museum war Pruitt nur noch, wenn er als Angestellter Eintritte verkaufte.

IRGENDWIE KUNST. Die Rückkehr gelang, als Pruitt einen Spiegel auf den Boden legte und fünf Meter Kokain offerierte. «Cocaine Buffet» war wohl auch irgendwie Kunst. Und, sagte Pruitt einmal, all jene seien vor ihm auf die Knie gegangen, die ihn zuvor ausgelacht hatten.

Kunsthalle-Direktor Daniel Baumann dachte gleich an den 1964 geborenen Amerikaner, als er einen Künstler suchte, der ihm zum Reformationsjubiläum eine Kirche baut. «Er spielt virtuos mit Oberfläche und Tiefgang.» So reduzierte er mit seinen Pandaköpfen «die Sehnsucht, geliebt zu werden» auf ein simples Bild. Oder eine Ikone. Baumann wollte keine

Das Kulturprogramm zur Reformation

«The Church» von Rob Pruitt ist Teil des von Kanton und Stadt Zürich sowie der reformierten Kirche finanzierten Kulturprogramms zum Reformationsjubiläum. Es wird von Barbara Weber und Martin Heller kuratiert. Die Kirche in der Kunsthalle Zürich an der Limmatstrasse 270 wird am 15. Dezember eröffnet. Am 17. Dezember findet um 17 Uhr der erste Gottesdienst in der Kunsthalle statt. Die Ausstellung «The Church» endet am 13. Mai.

kunsthallezurich.ch/rob-pruitt-church

Analyse der Kirche, keine Dokumentation. «Mich interessiert das Ding selbst.»

In einer Zeit, in der sich die Zürcher Reformierten fragen, was sie mit all ihren Kirchen anfangen sollen, ist eine zusätzliche Kirche ziemlich subversiv. Oder «so zwecklos wie ein rostiger Hafenkran am Limmatquai». Das sagt Theologieprofessor Ralph Kunz. Er hilft, die Kirche im Museum mit Leben zu füllen. Theologiestudierende und Pfarrpersonen werden die Feiern am frühen Sonntagabend jeweils mit Jazzmusikern gestalten. Dazu gehören auch Wortimprovisationen, die im Dialog mit der Musik entstehen. Der Theologe Matthias Krieg lanciert dafür «Blue Church», ein internationales Netzwerk von Jazzmusikern und Kirchenprofis, das den Gottesdienst vom dritten Advent in einem Workshop vorbereitet.

VERWANDTE SIND SCHWIERIG. Kunz betont, dass die Gottesdienste keine Show für gelangweilte Kunstliebhaber sind. «Wir können überall Gemeinde sein, egal ob im alten Schlachthof oder im Museum.» Für Baumann wiederum sind Kirchen und Museen verwandte Räume. Wie eine reformierte Kirche verlange das Museum vom Besucher Mündigkeit. «Er muss selbst ein Verhältnis aufbauen zu dem, mit dem er da konfrontiert wird.»

Freilich hat sich die Kunst von der Religion emanzipiert. Wenn die Kunst nicht in die Kirche geht, sondern die Kirche ins Museum geholt wird, ritzt die Kunsthalle an einer Grenze, die sich die Kunst seit der Renaissance erkämpft hat. Es ist also eine komplizierte Verwandtschaft. Und «The Church» ist auch ein Familientreffen. Spannungen garantiert. **FELIX REICH**

Immobilienstrategie der Stadtzürcher Kirche steht in der Kritik

DEBATTE/ Die Stadtzürcher Reformierten wollen ihre überzähligen Immobilien zu Marktpreisen vermieten und mit den Erträgen ihr Finanzloch stopfen. Nun regt sich Widerstand gegen die Strategie.

Der Satz hat es in sich: «Wir orientieren uns grundsätzlich am System der Marktmiete.» Er steht im Leitbild Immobilien der reformierten Kirche der Stadt Zürich. In einer Stadt, in der die Genossenschaften als Bollwerk gegen die Spekulation gelten und der Markt die Mieten in die Höhe treibt, besitzt der Satz politische Sprengkraft. Das zeigte die gut besuchte Podiumsdiskussion vom 6. Dezember, die von SRF-Redaktorin Christine Stark moderiert und durch engagierte, kompetente Voten des Publikums bereichert wurde – von Vertreterinnen des Mieterverbands, Baufachleuten und Repräsentanten der Stadtzürcher Kirchenpolitik.

Die Kontroverse musste freilich zuerst provoziert werden. Im März 2016 hatten die 52 Delegierten der Zentralkirchenpflege (ZKP) die Immobilienstrategie noch mit nur einer Gegenstimme durch-

gewinkt. Erst ein Zeitungsartikel über ein Jahr später weckte die Mieterlobby. Der Förderverein der Citykirche St. Jakob hat nun eine Petition lanciert, die auf die in Genossenschaften bewährte Kostenmiete setzt. «Die Kirche muss auch auf dem Wohnungsmarkt gemeinnützig auftreten», sagte Hannes Lindenmeyer, der als Präsident der Kirchenpflege St. Jakob in der ZKP sitzt. Er verlangt eine öffentliche Diskussion zur Immobilienstrategie.

DER GEFÄHRLICHE PROFIT. Die Forderung richtet sich an Andreas Hurter. Er ist Vorstandspräsident des Stadtverbands der Zürcher Kirchgemeinden, die schon bald fusionieren. «Eine Marktmiete ist kein Abzockerpreis», betonte er. Vielmehr gehe es darum, zwischen Immobilien, die für das kirchliche Leben benötigt werden, sowie Anlageobjekten zu unter-

scheiden. «Um unsere kirchlichen Aufgaben wahrnehmen zu können, sind wir auf Erträge angewiesen.» Laut Leitbild sollen die zentral verwalteten Immobilien zu «einem bedeutenden Bestandteil des Finanzhaushalts» werden. Bis dahin ist es ein weiter Weg. Zurzeit sind die 200 Immobilien, zu denen 47 Kirchen gehören, mit einem jährlichen Minus von 10 Millionen Franken ein Verlustgeschäft.

Eine Erfolgsgeschichte konnte Marlies Müller erzählen. Mit ihrer Kirchenpflege Wiedikon musste sie das schlecht genutzte Kirchgemeindehaus sanieren. Statt den Stadtverband um Geld zu bitten, das er nicht hatte, holte sie den Kanton als Mieter an Bord. Das Hochschulamt war auf der Suche nach mehr Raum für das nahe Gymnasium. Nun teilen sich Schule und Kirche das Haus. «Wir werden Fehler machen und daraus lernen, aber hängen Sie uns jetzt nicht an diesem Leitbild auf», appellierte Müller.

Für Experimentierfreude warb auch Iris Vollenweider vom Immobilienunternehmen Fischer. Zwar hatte sie die Marktmiete harsch kritisiert und vor einem Reputationsrisiko für die Kirche gewarnt: «Wer vom Markt profitiert, agiert gleichzeitig und treibt die Mieten in die Höhe.» Stattdessen müsse die Kirche aus den Erfahrungen der Genossenschaften lernen. Einen Trost hob sie sich jedoch für den Schluss auf: «Leitbilder sind dazu da, überarbeitet zu werden.» **FELIX REICH**

«Eine Marktmiete ist kein Abzockerpreis. Die Kirche braucht Erträge, um ihre diakonischen Aufgaben erfüllen zu können.»

ANDREAS HURTER, STADTVERBAND

«Das Lesen der Bibel ist ein Muss»

LITERATUR/ Melinda Nadj Abonji erklärt, warum die Bibel in ihrem neuen Roman «Schildkrötensoldat» eine Schlüsselrolle spielt. Eine Begegnung mit der mehrfach preisgekrönten Zürcher Autorin.

Melinda Abonji ist aufgewühlt. «Die letzten Tage waren intensiv», sagt sie, noch bevor sie die Jacke ausgezogen hat. Nein, nicht die Lesung am Vorabend hat sie um den Schlaf gebracht. Sondern eine Fehde rund um die Vergabe des diesjährigen Schweizer Buchpreises. Die Moderatorin und ein Journalist haben einen nominierten Kollegen gedemütigt. Abonji hat ihn später bei der Preisverleihung verteidigt, viel zu zahm, wie sie findet. Weil sie eigentlich nicht so leicht einzuschüchtern sei, sich das Wort nicht verbieten lasse.

Im Gegenteil: Sie will Missstände aufdecken. Kein Blatt vor den Mund nehmen. Genau das macht sie auch in ihrem zweiten Roman «Schildkrötensoldat», erschienen bei Suhrkamp. Druckfrisch liegt er vor ihr auf dem Tisch in einem Zürcher Café. «Ich bin erleichtert», sagt sie mit Blick auf das Buch. «Am Schluss hat mich die Materie aufgezehrt.»

WEINEN IST ERLAUBT. Tragisch ist der Stoff allemal. Der Roman spielt Anfang des Jugoslawienkriegs 1991 und prangert die «Militarisierung» der Gesellschaft an. «Diese beginnt im Kopf», ist Abonji überzeugt – bei fixen Vorstellungen wie: Ein richtiger Mann muss ins Militär und darf nicht weinen. «Das macht mich extrem wütend.» Nicht zuletzt als Mutter eines zehnjährigen Sohnes.

Für Abonji war deshalb schon lange klar: «Ich musste schreibend in diese Männerwelt vordringen, um sie zu demaskieren.» Erzählt wird im Roman die Geschichte von Zoltán Kertész. Einem Aussenseiter, der in einem kleinen Dorf aufwächst, der von seinen Eltern und seinem Lehrmeister geschlagen wird. Nach einem Verkehrsunfall leidet er an «Schläfenflattern», hockt am liebsten in einer Scheune und löst Kreuzworträtsel. Als dann der Krieg ausbricht, schicken

ihn seine Eltern in die Armee, in der Hoffnung, aus dem Träumer werde ein richtiger Mann und Held. Stattdessen richtet ihn das brutale Militärregime zugrunde. Wie auch seinen einzigen Freund Jenő, der auf einem Marsch zusammenbricht und stirbt.

ROMANTIKER UND ATHEIST. Und dann ist da noch die zweite, weibliche Erzähstimme Hanna, die Cousine von Zoltán, hinter der klar die Autorin und ihre eigene Migrationsgeschichte zu erkennen ist.

«An den Wundergeschichten lässt sich zeigen, dass Befehl, Glaube und Gehorsam extrem nahe beieinander liegen.»

MELINDA NADJ ABONJI

Sie lebt in Zürich und reist nach Zoltáns Tod in ihre frühere Heimat, um die Ereignisse aufzuarbeiten. Einmal sagt sie: «Jedes Kreuz erinnert mich daran, dass die Erlösung des Menschen auf Grausamkeit beruht.» Und macht klar: «Ich glaube nicht an Ihn!»

Kritisches Hinterfragen von Gott, Glaube und Kirche bestimmen die Handlung des Romans. Wie ein roter Faden durchziehen biblische Geschichten und Zitate den Text. Auf Seite 130 erfährt der Leser, dass sich Zoltán mit einer Bibel, dem einzigen Buch im Elternhaus, selber das Lesen beigebracht hat. Wörtlich steht: «Mit der Bibel habe ich lesen und vergessen und fliegen gelernt.»

Was hat es damit auf sich? Abonji: «Die Figuren repräsentieren verschiedene Lesarten der Bibel.» Dabei spielen die biblischen Wundergeschichten eine Schlüsselrolle. Zoltán hat einen sinnlichen Zugang, sucht in ihnen Trost und



«Die Militarisierung beginnt im Kopf der Menschen»: Autorin Melinda Nadj Abonji

Melinda Abonji, 49

Sie kam 1973 aus dem ehemaligen Jugoslawien in die Schweiz. In Zürich studierte sie Germanistik und Geschichte. 2010 erhielt sie für den Roman «Tauben fliegen aus» den Schweizer und den Deutschen Buchpreis.

Heilung. Jenő, Analytiker und Atheist, hält dagegen: «Mit einem schönen Wunder werden wir eingelullt, und dann sollen wir gehorchen, in der Kirche, der Armee, wo auch immer!»

Wo steht die Autorin selbst? «Die Lektüre der Bibel ist für mich ein Muss. Sie hat unzählige Ebenen – schöne, aber eben auch grausame.» Gerade anhand der Wundergeschichten wie des Hauptmanns von Kapernaum lasse sich zeigen, wie Befehl, Glaube und Gehorsam nahe beieinander liegen. «Sprich nur ein

Wort» – ist das nun eine fromme Bitte oder doch ein klarer Befehl? Ausgerechnet Zoltán, der vermeintliche Einfaltspinsel, stellt im Roman die Gretchenfrage: «Am Anfang war das Wort. Aber welches Wort?» «Letztlich kommt es doch immer darauf an, wie Worte interpretiert und in Handlungen umgesetzt werden», betont Abonji und streicht sich eine Locke hinter das Ohr, die ihr beinahe kämpferisch ins Gesicht fällt. SANDRA HOHENDAHL-TESCH

Interview: www.reformiert.info/abonji

Europas Kirchentag nach Zürich holen

SYNODE/Konkrete Pläne sehen vor, ab 2022 einen Europäischen Kirchentag durchzuführen. Zürich als möglichen Standort begrüsst das Kirchenparlament. Es bringt aber auch einige Vorbehalte vor.

Ein europäischer Kirchentag soll ein Zeichen für ein friedensstiftendes und versöhnendes Christentum setzen. Ziel ist der Einsatz für ein humanes und soziales Europa, in dem die Menschenrechte und Grundwerte des Friedens, der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Toleranz, der Partizipation und der Solidarität zur Geltung kommen. Das will der 2016 in Kappel gegründete Verein «European Christian Convention», ein ökumenisches Netzwerk mit 25 Mitgliedern aus ganz Europa.

Der Zürcher Kirchenrat möchte diesen Kirchentag 2022 bis 2024 in Zürich

durchführen. Die Kirchensynode konnte zu diesen Plänen ihre Ansichten kundtun. Der Tenor der Synodalen war grundsätzlich positiv. Jacqueline Sonogo Mettner (Meilen) sieht im Kirchentag eine Chance für die Kirche, einen wichtigen Beitrag zur Gestaltung der europäischen Zukunft zu leisten. Wichtig sei aber, dass aktuelle aktuelle und gesellschaftliche Themen debattiert werden. «Die Kirche soll sich nicht um sich selber drehen». Annelies Hegnauer (ZH Schwamendingen) erhofft sich, dass nicht nur der ökumenische Dialog gepflegt wird, sondern auch konkrete Taten folgen. Be-

zweifelt wurde, ob 15 Millionen Franken für einen solchen Grossanlass – gerechnet wird mit bis zu 15 000 Teilnehmenden – ausreichen. Angemahnt wurde auch, der Kirchentag solle nicht nur eine Zusammenkunft von Kirchengremien sein, sondern möglichst breit und basisnah ablaufen. Kirchenratspräsident Michel Müller nahm die Einwände zur Kenntnis, fühlt sich aber ermutigt, die Planung weiter voranzutreiben.

ERFREULICHES BUDGET. Im Weiteren genehmigte die Kirchensynode mit 110 zu 0 Stimmen das Budget 2018. Zur Opposition gab es auch wenig Anlass. Der Landeskirche geht es finanziell gut. Die Steuereinnahmen der Kirchgemeinden legen, wie schon in den Vorjahren, nochmals zu. Die Kirchgemeinden speisen die Zentralkasse der Landeskirche mit 69,1 Millionen Franken, zwei Millionen mehr als im Vorjahr. Knapp 27 Millionen kommen durch Staatsbeiträge herein. Den Zentralkassenbeitrag belies die Synode unverändert bei 3,20 Prozent.

Weniger rosig präsentieren sich hingegen die mittelfristigen Finanzaussichten. Ab 2019 sieht der Finanzplan sinkende Steuereinnahmen vor, da sich der Mitgliederrückgang – jährlich rund 5000 Personen – wohl fortsetzen wird. Ab 2020 wird zudem mit einem markanten Rückgang der Steuereinnahmen um 7,5 Prozent gerechnet, als Folge der Steuervorlage 17 (vorher Unternehmenssteuerreform III). Der Steuerrückgang bei den juristischen Personen wird gar auf 25 Prozent prognostiziert.

PRÄSIDIUM IN FRAUENHAND. Eine historische Premiere erlebt die Synode ab 2018: Erstmals wird ihr eine Präsidentin vorstehen. Simone Schädler (Illnau-Effretikon) wurde als Nachfolgerin von Kurt Stäheli (Marthalen) gewählt. Assiiert wird sie von zwei weiteren Frauen, den Vizepräsidentinnen Barbara Bussmann (Volketswil) und Marianne Meier (Meilen). STEFAN SCHNEITER

reformiert.info/synodenpraesidium

Zwei weitere Fusionen

2018 werden mindestens zwei weitere Fusionen Realität, welche die Synode gutgeheissen hat: Auf Anfang Jahr schliessen sich Bachs und Stadel zur Kirchgemeinde Stadelberg mit rund 1400 Mitgliedern zusammen. Auf den 1. September 2018 fusionieren Buchs, Dällikon-Dänikon und Regensdorf zur neuen Kirchgemeinde Furttal. Dieser werden rund 8000 Mitglieder angehören.

«Das Weltall ist wunderschön»

ASTROPHYSIK/ Professor Ben Moore von der Universität Zürich gibt Einblick in die faszinierende Welt der Sterne, Planeten und Asteroiden. Und er verrät, was er ein Alien gerne fragen würde.

Ben Moore, was fasziniert Sie am Weltall?

BEN MOORE: In den letzten vierhundert Jahren haben die Menschen sehr viel über das Weltall gelernt. Wir haben herausgefunden, dass es einen Anfang hatte. Wir können die Geschichte des Universums bis zum Urknall zurückverfolgen, und wir können seine Zukunft vorhersagen. Aber viele grosse Fragen sind noch offen, das fasziniert mich sehr.

Was weiss die Wissenschaft noch nicht?

Wie entstand das Universum? Warum ist es genau so, wie es ist? Was sind Raum und Zeit? Schon die alten Griechen stellten diese Fragen. Wir haben immer noch keine Antwort darauf, arbeiten uns aber dazu vor, die Fragen anzupacken.

Wo fängt das Weltall an und wo endet es?

Vor 13,8 Milliarden Jahren ereignete sich der Urknall – was davor war, ist unbekannt. Wo das Weltall endet, werden wir nach heutigem Kenntnisstand nie herausfinden. Wir können nicht ans Ende des Universums blicken, weil wir gemäss Einsteins Relativitätstheorie nur so weit sehen können, wie das Licht seit Beginn des Universums gereist ist. Das sichtbare Weltall ist gigantisch gross. Ob es darüber hinaus etwas gibt, wissen wir nicht.

Wie gross ist das sichtbare Universum?

Sehr, sehr gross! Es ist so riesig, dass ich es selbst nicht begreifen kann. Das sichtbare Universum misst 180 Millionen Lichtjahre und hat eine Billion Galaxien sowie hundert Billionen Sterne.

Was würde ich sehen und erleben, wenn ich mit einer Rakete ins Weltall fliegen würde? Sie würden sehr viel leeren Raum sehen und müssten die meiste Zeit mit Warten verbringen. Das schnellste Raumschiff, das es gibt, fliegt siebzehn Kilometer pro Sekunde. Auf der Erde käme man

«Das sichtbare Universum ist sehr, sehr gross. Es ist so riesig, dass ich es selbst nicht begreifen kann.»

damit in fünfzehn Sekunden von Zürich nach Genf. Im Weltall würden wir mit dieser Rakete unser Sonnensystem erst nach zehn Jahren verlassen. Wir könnten unterwegs die Planeten bewundern, die wie die Erde um die Sonne kreisen. Doch dazwischen ist viel dunkle Leere.

Ich würde sicher Sterne sehen?

Sie hätten eine sehr klare Sicht auf die vierhundert Milliarden Sterne unserer Galaxie, da sie nicht durch Erdatmosphäre und Lichtverschmutzung verdunkelt wären. Und Sie könnten zum Spass am Schwarzen Loch im Zentrum der Galaxie vorbeifliegen – mit Abstand, denn es verschluckt alles, was ihm in den Weg kommt, sogar Licht. Nach etwa einer Milliarde Jahren würden Sie unsere Galaxie verlassen. Doch das ist Science Fiction.

Wie fühlt es sich an im All?

Das Weltall ist kein guter Ort für Menschen. Es ist dunkel und kalt. Wenn man einen Thermometer weit weg von Sternen und Planeten ins All halten könnte, betrüge die Temperatur minus 270 Grad. Die kälteste mögliche Temperatur überhaupt ist minus 273 Grad! Im Weltall ist

es drei Grad wärmer, weil noch etwas Wärme vom Urknall übrig geblieben ist.

Was vor dem Urknall war, wissen die Astrophysiker nicht. Manche religiöse Menschen sagen, Gott habe das Universum geschaffen. Jeder Mensch ist frei, sich die Dinge zu erklären, wie er will. Die Neurowissenschaft hat gezeigt, dass das Hirn dazu neigt, Dinge, die wir nicht verstehen, mit religiösen Inhalten zu füllen. Das ist in Ordnung, aber man sollte seine Glaubensüberzeugungen niemals anderen aufzwin-

«In unserer Galaxie gibt es zehn Billionen Planeten, die der Erde ähnlich sind. Ich wäre überrascht, wenn es dort kein Leben gäbe.»

gen. Mir hilft die Idee eines Gottes nicht. Wir wissen nicht, was passierte, als das Universum durch den Urknall entstand. Nach Ansicht einiger Wissenschaftler könnten es Quanten-Fluktuation gewesen sein, die das Weltall aus dem Nichts erschufen. Manche mögen sagen, dass es Gott war – aber dann hätte ich ähnliche Fragen wie jetzt. Wie ist Gott dorthin gelangt? Zudem hätte ich harte Worte für ihn, sie oder es.

Was würden Sie Gott vorwerfen?

Gott hätte meiner Ansicht nach einen schlechten Job gemacht. Warum hat er ein Universum erschaffen, in dem es grauenvolle Seuchen wie Ebola oder Malaria gibt? Warum Tiere, die bessere Fähigkeiten haben als wir Menschen? So können etwa Salamander Körperglieder nachwachsen lassen – wir aber nicht. Die Wissenschaft braucht vielleicht weitere tausend Jahre, um die Entstehung des Universums zu erklären. Falls die Antwort Gott ist, ist es so. Falls es etwas anders ist, ist es etwas anderes.

Entstand das Universum per Zufall?

Vielleicht. Die Naturkonstanten sind allerdings genau auf einander abgestimmt. Hätte zum Beispiel die Ladung des Elektrons einen minimal anderen Wert, wären Atome oder Sterne vielleicht nie entstanden und wir wären nicht hier. Warum die Naturkonstanten diese Werte haben, ist der Wissenschaft ein Rätsel. Man könnte behaupten, sie seien von einem intelligenten Schöpfer festgelegt worden. Die Wissenschaft hat allerdings eine mögliche Erklärung – das Multiversum. Damit ist die Idee gemeint, dass das Universum viel grösser ist, als das, was wir sehen, und dass die Naturkonstanten an verschiedenen Orten des Universums variieren. An manchen Orten gibt es nichts, an anderen Sterne und Leben. Wenn dieses Universum das Werk eines Schöpfers oder einer Schöpferin ist, dann wüsste ich gerne: Warum wurde es so erschaffen, dass alles Leben in ihm sterben wird?

Die Unvollkommenheit der Schöpfung ist ein spannendes theologisches Thema. Doch bleiben wir bei der Astrophysik. Was weiss sie über das Ableben des Weltalls?

In ungefähr zehn Billionen Jahren wird das sichtbare Universum mit allen Sternen sterben. Es wird sich immer schneller ins Nichts ausdehnen. Dieser Prozess

hat schon begonnen. Unsere Sonne wird übrigens schon in etwa sieben Milliarden Jahren sterben. Aber die meisten Sterne in unserer Galaxie werden länger existieren. Wenn unsere Zivilisation in ferner Zukunft noch existiert, könnte sie einfach auf einen anderen Planeten umziehen, der um einen neuen Stern kreist.

Kann die Erde vorher durch einen Asteroid zerstört werden?

Das ist schon mehrmals passiert. Vor 65 Millionen Jahren wurden neunzig Prozent aller Lebewesen ausgerottet, inklusive der Dinosaurier. Es gibt da draussen Tausende von Asteroiden, die breiter als zehn Kilometer sind, und die die Erde zerstören könnten. Falls die Astrophysik für irgendetwas gut ist, wird sie frühzeitig vor einer Kollision warnen können. Und hoffentlich auch sagen, wie man den Asteroiden zerstören oder ablenken kann, indem sie erklären kann, aus was er gemacht ist.

Können Sie sich vorstellen, dass es ausserirdisches Leben gibt?

In unserer Galaxie finden sich zehn Milliarden Planeten, die unserer Erde ähnlich sind. Ich wäre überrascht, wenn sich dort nicht auch Leben entwickelt hätte. Wie könnte ein Alien aussehen? Vielleicht einfach so, wie eine der bizarren Lebensformen auf der Erde. Wenn ich die unglaublich vielen verschiedenen Lebewesen im tiefen Ozean anschau, denke ich oft: Die sehen total ausserirdisch aus.

Wenn Sie ein Alien treffen würden, was würden Sie es fragen?

Träfe ich eines, wäre es wohl zu Besuch auf die Erde gekommen. Somit wäre es viel klüger als wir, die ja bisher nur zum Mond fliegen können. Ich würde es fragen, wie das Universum entstand. (lacht)

Sie sind mit riesigen kosmischen Dimensionen konfrontiert. Was macht das mit Ihnen?

Angesichts der Tatsache, dass das Universum sterben wird, frage ich mich oft: Was ist der Sinn des Lebens? Uns Menschen steht ein sehr kleines Zeitfenster zur Verfügung, um das Universum zu geniessen. Wir sollten die Zeit nutzen, um unseren Planeten für zukünftige Generationen zu bewahren. Dazu müssten auch Wissenschaftler mehr beitragen und sich etwa viel deutlicher gegen die Umweltverschmutzung aussprechen.

Können Sie einen nächtlichen Sternenhimmel eigentlich einfach geniessen?

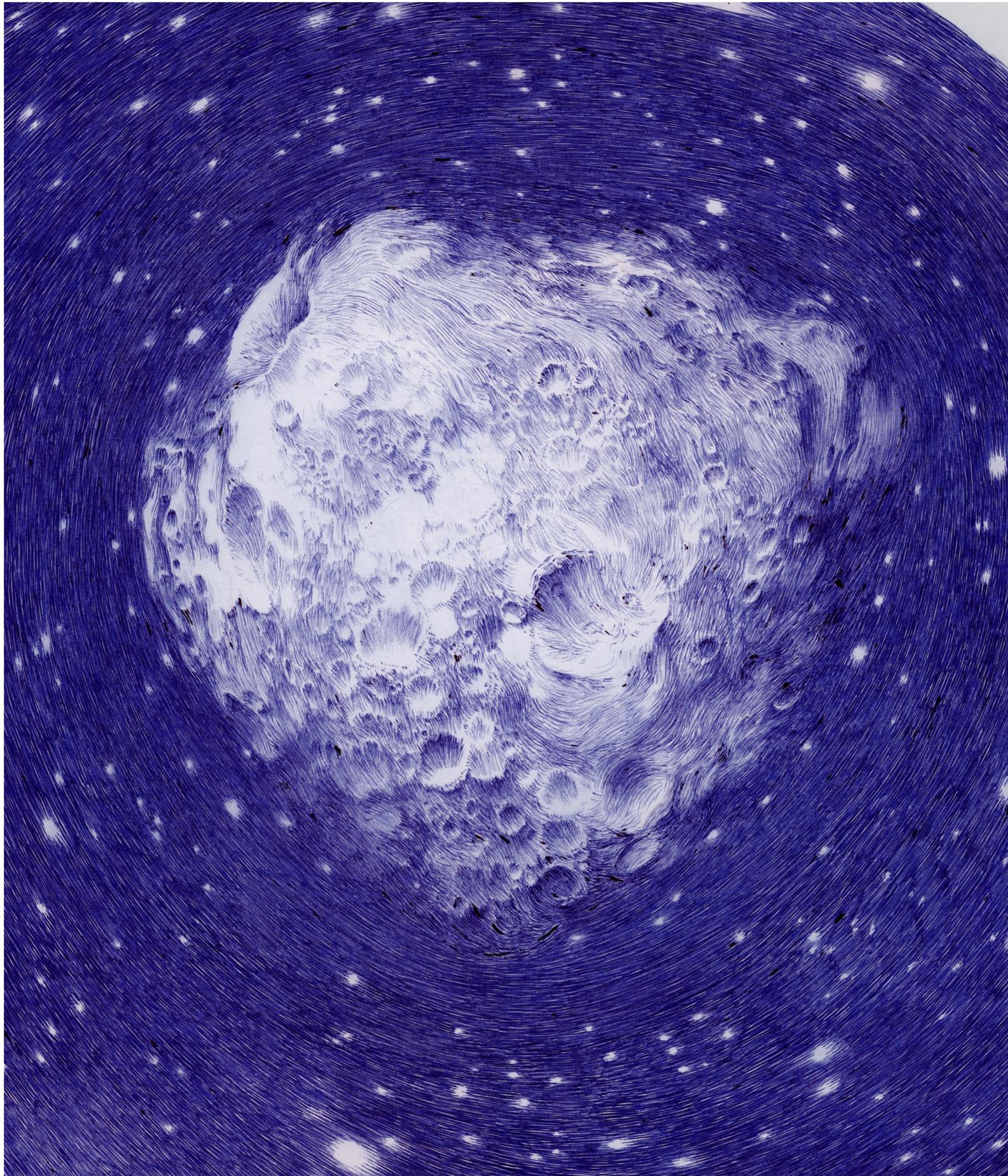
Ja, sehr. Ich habe mir kürzlich ein gutes Teleskop gekauft und fahre regelmässig in die Berge, um die Sterne und Planeten zu beobachten. Ich staune immer wieder, wie wunderschön das Universum ist.

INTERVIEW: SABINE SCHÜPBACH



Ben Moore, 51

Ben Moore ist Professor für Astrophysik an der Uni Zürich. Er erforscht unter anderem den Ursprung des Universums. Zudem ist er Buchautor («Elefanten im Weltall»; «Gibt es auf der dunklen Seite vom Mond Aliens?»)



Heiko Blankenstein, Asteroid 11, 2013 (Ausschnitt), Kugelschreiber auf Papier, 29,7 x 39,7 cm

Der Urknall und der liebe Gott

GLAUBE/ Macht die Astrophysik Gott überflüssig? Anerkannte Wissenschaftler behaupten das Gegenteil und versöhnen Urknall und Schöpfung miteinander.

Dass Glaube und Physik nicht zusammenpassen, ist eine relativ neue Erfindung. Forscher von Kopernikus bis Newton waren gläubig. Bei Johannes Kepler (1571–1630), der auch evangelischer Theologe war, erwies sich das Staunen über die Schöpfung gar als Triebfeder für astronomische Studien. Mit der Entdeckung des Urknalls jedoch war das Rätsel um die Geburt des Kosmos gelöst und der Schöpfer arbeitslos. So sagte es zumindest der Astronom Carl Sagan 1988.

Nur sagt diese ultimative Absage mehr über das Gottesbild des Atheisten aus als über Gott selbst. Der Zürcher Astrophysiker Arnold Benz kritisiert, dass Gott in der Naturwissenschaft zum Lückenbüsser degradiert wird: Er hat dann seinen Auftritt, wenn die Forschung nicht mehr weiter weiss. Je näher die Astrophysik der Nullstunde des Kosmos kommt, desto kleiner wird Gottes Lücke.

Wer aber von Gott reden wolle, müsse dies mit menschlichen Erfahrungen verbinden, sagt Benz. «Gott als Hypothese zur Erklärung von Naturphänomenen ist nicht beweisbar und unnötig», schreibt er in seinen zwölf Thesen zum Verhältnis von Naturwissenschaft und Glaube.

DIE GUNST DES ALLS. Mit seiner Auseinandersetzung mit Glaubensfragen ist Benz unter den Astrophysikern kein Exot. Der amerikanische Astronom und Wissenschaftshistoriker Owen Gingerich erhob Kepler zum Vorbild, weil er wie der deutsche Universalgelehrte Astronomie als Erforschung der göttlichen Schöpfung begriffte. Die Existenz Gottes lasse sich zwar nicht beweisen. Doch sei ein Schöpfer eine höchst plausible Hypothese dafür, dass überhaupt etwas existiere und nicht einfach nichts, hält Gingerich fest. Ähnlich argumentierte der Basler Astronom Andreas Tammann gegenüber «Geo Wissen» 2004: Das Weltall sei den Menschen «so unwahrscheinlich günstig gesinnt, dass es geplant zu sein scheint.»

Der amerikanische Kosmologe Allan Sandage (1926–2010) fand durch die Beschäftigung mit Kugelsternhaufen und Asteroiden gar zum Glauben. Immer wieder stiess er an die Grenzen seiner Erkenntnis und sah sich mit der Unendlichkeit des Alls konfrontiert. «Die Erforschung des Universums hat mir gezeigt, dass die Existenz von Materie ein Wunder ist, das sich nur übernatürlich erklären lässt», bekannte Sandage im Alter von 72 Jahren. Als junger Mann sei er ein «praktizierender Atheist» gewesen.

ZWEI SPRACHEN. Das Problem solcher Thesen und Bekenntnisse bleibt, dass sie sich ihre Fragen von der Naturwissenschaft diktieren lassen und sich auf eine Gotteswahrscheinlichkeitsrechnung einlassen. Davor warnt Benz. Mit naturwissenschaftlichen Methoden sei Gott weder zu finden noch zu negieren. «An Gotteserfahrungen nimmt der Mensch teil und ist davon betroffen», schreibt er in seinen Thesen. In der Naturwissenschaft bleibe der Beobachter im Idealfall unbeteiligt. «Religion und Naturwissenschaft sprechen zwei Sprachen, die nie zusammenkommen werden», sagte Benz einmal der «NZZ am Sonntag».

Für den Astrophysiker kann sich Glaube gar nicht in der Frage erschöpfen, wer den Kosmos nun erschaffen hat. Gott oder der Zufall. Stattdessen gehe es um ein auf die Zukunft statt die Vergangenheit ausgerichtetes Schöpfungsvertrauen: «Vertrauen heisst, das Universum in guten Händen zu wissen.» **FELIX REICH**

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92

Kontaktieren Sie uns, vielleicht können wir Ihnen helfen!

Bürgerschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich

Zentralstr. 2
Postfach 9768
8036 Zürich-Wiedikon
Tel. 044 492 39 90
BüDa
info@bueda-zh.ch
www.bueda-zh.ch



Ihre Spende bewegt

Spendenkonto: 80-14900-0
www.tixi.ch

Fahrdienst für Menschen mit Behinderung

TIXI

Für mehr Freude im Leben: Lebensqualität spenden



STIFTUNG BRUNEGG
HOMBRECHTIKON
WOHNHEIM
GÄRTNEREI
BLUMENLADEN
SEKRETARIAT:
T 055 254 10 20



Stiftung BRUNEGG | Brunegg 3 | Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
Post-Spendenkonto: 87-2430-9
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9



Helfen Sie uns Kinderträume zu erfüllen

Bessere Chancen für Kinder und Jugendliche in Myanmar, Laos, Kambodscha und Nord-Thailand



www.childsdream.org

Postcheckkonto:

UBS AG 80-2-2 (Vermerk: für 0274-821130.01J Child's Dream Association)

krebsliga

Gemeinsam gegen **Brustkrebs**

Edith Hunkeler, Olympiasiegerin Rollstuhlsport, mit Mutter Fini Hunkeler

Gemeinsam um die Welt. **Machen Sie mit!**
www.krebsliga.ch/brustkrebs

reformiert.

Folgen Sie uns auf [facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

Schicken Sie Ihr altes Velo in den Süden!

Über 500 Sammelstellen in der ganzen Schweiz nehmen Ihr Velo gratis entgegen.



velosfuerafrika.ch
PC-Konto: 30-7391-3



Falls Sie sich fragen, ob Spenden Sinn macht, fragen Sie Leila.

www.fragen-sie-leila.ch



HEKS EPER



Im Kleinen Grosses bewirken.
PC 80-1115-1 www.heks.ch

«Gopfertami», «Gopferteckel» – Gott kommt in vielen Fluchwörtern vor. Ein Fluchforscher sagt, warum das so ist.

TÄGLICH AKTUELL
www.reformiert.info/news

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 11.1/2017
REFORMATION. Keine Thesen zum 500. Jahrestag

JESUS, AUTHENTISCH

Im Kommentar wird bedauert, dass wie früher schon kein gemeinsames Glaubensbekenntnis zustande kam und heute auch keine vierzig Thesen der Reformierten für den Glauben und die heutige Schweiz verfasst werden können. Der Schluss-Aufforderung «Da gilt es weiterzudenken!» stimme ich zu. Wie wäre es, wenn die Evangelien dahingehend untersucht würden, was authentisch Jesus sein kann und was nicht? Als Laie denke ich z.B. dass Mk 14,36 das Gebet in Getsemane von niemandem gehört werden konnte, da die nächsten Jünger, die Jesus bei seiner Rückkehr schlafen antraf, nach Lk 22,41 einen Steinwurf weg waren. Inwiefern ist es falsch, wenn man annimmt, dass dieses Gebet Jesus in den Mund gelegt wurde? Im weiteren hielte ich es für verdienstvoll, wenn aufgezeigt würde, wo Paulus der Botschaft Jesu fern liegt, sei es aus Fehlinterpretationen, oder vielleicht sogar aus Absicht.

WERNER BOHREN, BONSTETTEN

reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert. Zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Stefan Schneider
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär

Auflage: 230 812 Exemplare (WEMF)
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen.winterthur@zh.ref.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch
Tel. 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Nächste Ausgabe
29. Dezember 2017

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



REFORMIERT. 11.2/2017
BILDSTARK. Gott ist auch eine Sonne

MEIN BILD VON GOTT

«Du sollst dir kein Bildnis von Gott machen», heisst es in den zehn Geboten. Trotzdem versucht jeder gläubige Mensch immer wieder, sich Gott vorzustellen. Ich habe ein Gleichnis von Gott als Sonne gefunden, das mir hilft für meine Art, an ihn zu glauben. Gott steht im Zentrum meines Lebens wie die Sonne in ihrem Sonnensystem. Ich meinerseits bin ein Planet auf seiner Umlaufbahn. Diese ist mir vorgeschrieben. Die Sonne ist bestimmend in meinem Leben, Tag für Tag, Jahr für Jahr. Sie übt eine Anziehungskraft aus auf meine Bewegung, ich bin von ihr gehalten, kann ihr aber nie näher kommen, sodass sie mich verbrennen würde. Sie ist Lebensspenderin versorgt mich mit Licht, Wärme und Energie. Ich kann mich, wie es mir scheint, frei bewegen, in Wirklichkeit ist aber meine Bewegung an gewisse Gesetze gebunden. Mein Gleichnis beruhigt mich in Bezug auf meine Beziehung zu Gott. Ich kann nicht herausfallen aus meiner Umlaufbahn, er hält mich und gibt meinem Weg Richtung.

ELISABETH RORDORF, PESEUX

INSPIRIEREND

Herzlichen Dank und ein grosses Kompliment den jeweiligen Autoren der Rubrik «Gott ist auch...» Inspirierende Schlusspunkte einer höchst lesenswerten Zeitschrift.

FREDERIC MOHR, MÄNNEDORF

REFORMIERT. 12.1/ 2017

HILFSWERK. Der Neue ist ein alter Bekannter

ZWEI SEITEN DES HEKS

Das Heks ist leider nicht nur Anwalt der Entwicklungsländer. Durch Unterstützung und Finanzierung verschiedener NGO's, die Israel dämonisieren und delegitimieren, machte es sich zum Anwalt israelfeindlicher Kräfte. Dabei übergeht es geschichtliche und rechtliche Fakten ebenso wie das Ziel von Fatah und Hamas, Israel zu vernichten. Heks ist z.B. zuständig für jene selbsternannten «Menschenrechtsbeobachter» (EAPPI), die in der Westbank – Hetze und Terror gegen Juden ausblendend – angebliche Verstösse Israels notieren, ohne dass Israel sich dazu äussern kann! Entsprechend einseitig sind Vorträge in der Schweiz, bei denen Israel an den Pranger gestellt wird – in der Geschichte der Juden leider nichts Neues.

HANSPETER BÜCHI, STÄFA

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

GOTTESDIENSTE

Gottesdienst. «Rorate Caeli – Tautet Himmel». Mit grossem Lichtlabyrinth. Kath. Seelsorger Andreas Beerli, kl. Sr. Esther. **21. Dezember**, 6.15 Uhr, ref. Predigerkirche, Zähringerplatz, Zürich. Danach Frühstück.

Gottesdienst für Trauernde. Pfrn. Nadja Papis-Wüest (Liturgie), Jörg Frei (Panflöten). **23. Dezember**, 17 Uhr, Friedhofshalle, Langnau am Albis.

Heiligabendgottesdienst.

Pfr. Michael Schaar. Festliche Carols mit Trudy Walter (Sopran), Rea Kost (Alt), Oleg Sopunov (Tenor), Benjamin Widmer (Bass), Sacha Rüegg (Orgel). **24. Dezember**, 22 Uhr, offene Kirche St. Jakob, Zürich.

Jazzweihnacht. ««Stille Nacht, heilige Nacht». Weihnachtliche Klänge und Worte. Jazztrio Rüegg, Saner, Pfister; Pfrn. Elke Rüegg-Haller. **24. Dezember**, 23 Uhr, ref. Kirche Wipkingen, Wibichstr. 43, Zürich.

Weihnachtsgottesdienst. Musik aus dem Weihnachtsoratorium von Saint-Saëns, Kantorei Enge, Ulrich Meldau (Orgel). Pfr. Ulrich Hossbach. **25. Dezember**, 10.30 Uhr, ref. Kirche Enge, Bluntschlisteg, Zürich.

Gottesdienst. Pfr. Thomas Muggli-Stokholm, Preisträger des Deutschen Predigtpreises 2017 (siehe Frontartikel). Frederike Wagner (Harfe), Jörg Ulrich Busch (Orgel). **31. Dezember**, 10 Uhr, Fraumünster, Zürich.

Musikgottesdienste. Pfr. Ralph Müller. Feuerwerksmusik, Christian Gautschi (Orgel). **31. Dezember**, 17 Uhr. Pfrn. Renata Huonker-Jenny. Wiener Walzer, Christian Gautschi (Orgel). **1. Januar**, 11 Uhr. Ref. Kirche Oerlikon, Oerlikonerstr. 99, Zürich.

TREFFPUNKT

Ausstellung. Engel aus privatem Besitz. **15.–20. Dezember**, ausser Mo 18.12. Öffnungszeiten: www.friesi.ch. Geschichten in der Ausstellung. Pfrn. Erika Compagno, Brigitte Zimmermann. **19. Dezember**, 17.30 Uhr, ref. KGH Friesenberg, Borweg 71, Zürich.

Momente der Stille. Insel der Ruhe mit Kerzenlicht und leiser

TIPP



Feiern in der Kapelle

HEILIGABEND

Offene Nacht für alle im Kulturhaus Helferei

Auf Jung und Alt, Alleinstehende und Familien warten in der Kapelle festliche Tische und ein reichhaltiges Buffet (bis 22 Uhr). Weitere Attraktionen sind Kerzenziehen, Zaubereien, Weihnachtsfilme und -geschichten. Wer mag, geht danach an die Christnachtfeier im Grossmünster mit Musik aus dem Weihnachtsoratorium von Bach. Und kommt um 23 Uhr zurück für Glühwein und die «Urchigen Tösstaler».

OFFENE NACHT. 24. Dezember, 18–00.30 Uhr, Helferei, Kirchgasse 13, Zürich; Christnachtfeier, 22 Uhr, Grossmünster. Eintritt/Essen frei. www.kulturhaus-helferei.ch

Musik. 18.–21. Dezember, 17–19 Uhr, ref. Kirche St. Peter, St. Peterhofstatt, Zürich.

Lichtlabyrinth. Begehbare Labyrinth mit über 500 Kerzen.

18.–21. Dezember. Mo, 16–21 Uhr; Di/Mi/Do, 6–10 Uhr, 16–21 Uhr (Do nur bis 19 Uhr). Predigerkirche, Zürich.

Diskussion. Reihe «Salon um Sechs»: «Keine Zukunft ohne Bildung – aber welche?». Niklaus Schatzmann, Leiter Mittelschul- und Berufsbildungsamt. **19. Dezember**, 18–20 Uhr, Hirschi, Hirschengraben 7, Zürich. www.hirschi.ch

Taizé in Basel. 40. Europäisches Jugendtreffen von Taizé mit 15 000 jungen Menschen aus ganz Europa. **28. Dezember bis 1. Januar.** An den Gebeten mit den Brüdern von Taizé können alle unabhängig vom Alter ohne Anmeldung teilnehmen: 28.–31.12., 19–20.30 Uhr, St. Jakobshalle, Basel. 29 + 30.12., 13 Uhr, in sieben Kirchen der Stadt. Auch Besuch von Workshops möglich. Info: www.taizebasel.ch, 061 519 00 90.

Vorträge. «Bibelkollegium: Die kleinen Propheten». **8. Januar**

bis 12. Februar. Jeweils montags, 9.30–11.30 Uhr, Cevi-Zentrum Glockenhof, Sihlstr. 33, Zürich. Eintritt: Fr. 40.– alle Vorträge, Fr. 8.– einzeln. www.cevizerich.ch (Angebote), 044 213 20 57.

KLOSTER KAPPEL

Klostertage. Zu Weihnachten: «... davon ich singen und sagen will». **23.–26. Dezember.** Zum Jahreswechsel: «Du zeigst mir den Weg des Lebens...». **30. Dezember–2. Januar.** Impulse, Gespräche, Lesungen, Singen, Meditationen, Tagzeitengebete, Gottesdienste und viel Musik. Leitung: Pfrn. Elisabeth Wyss-Jenny, Pfr. Markus Sahli. Kosten pauschal: Fr. 495.– EZ, Fr. 435.– DZ. Anmeldung sofort bzw. 20.12.

Musik und Wort. «Weynacht bei Bachs». Werke von Buxtehude, Bach u.a. Les Musiciens du Roy (Barockviolin, Barockcello, Cembalo). Pfr. Markus Sahli (Lesungen). **25. Dezember.** «Träumereien». Werke von Dubois, Schaffer, Ibert u.a. Tacchi alti (Flöte, Harfe, Bratsche). Pfr. Markus Sahli (Lesungen). **1. Januar.** 17.15 Uhr, Eintritt frei – Kollekte.

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, www.klosterkappel.ch

KULTUR

Konzert. Werke von Vivaldi, Corelli, J.L. Bach, Lilienthal. Kammerorchester ref. Kirchgemeinde Witikon, Kurt Meier (Oboe), Arthur H. Lilienthal (Leitung). **17. Dezember**, 17 Uhr, neue ref. Kirche Witikon, Witikonstr. 286, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

Konzert. «Ein heldenhafter Feigling». Werke von Schostakowitsch. Delian Quartett. (Violin, Viola, Violoncello). Thomas Bodmer, Kulturjournalist (Textbeitrag). **17. Dezember**, 18 Uhr, St. Anna-Kapelle Zürich. St. Annagasse 11, Zürich. Danach Apéro. Eintritt frei – Kollekte. Anmeldung: www.stiftung-eg.ch, Reinhard Oertli, 079 220 46 79.

Adventskonzert. «Böhmische Hirtenmesse» von Jakub Jan Ryba. Kantorei St. Peter Zürich mit SolistInnen, Orchester amici musici, Margrit Fluor (Orgel), Sebastian Goll (Leitung), Pfr. Ueli Greminger (Andacht). **17. Dezember**, 19.30 Uhr, ref. Kirche St. Peter, St. Peterhofstatt, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

Weihnachtskonzerte. Werke von Händel, Bach, Vivaldi, Corelli, Thad Jones, Irving Berlin, Robert Wells. Zürcher Kammerorchester, mit der Starsängerin Anne Sofie von Otter (Mezzosopran), Daniel Hope (Leitung). **21./22. Dezember**, 19.30 Uhr, Fraumünster, Zürich. Eintritt: Fr. 90/80/60/35/20.–. Vorverkauf: www.zko.ch, 044 388 36 00.

Weihnachtsmusik. Weihnachtsoratorium von Bach (Kantaten 4-6). Collegium Vocale mit SolistInnen, Collegium Musicum, Andreas Jost (Orgel), Joachim Kaiser (Orgelpositiv), Daniel Schmid (Leitung). **25. Dezember**, 14.30 Uhr, Grossmünster, Zürich. Eintritt frei – Kollekte. Teile des Oratoriums erklingen im Gottesdienst um 10 Uhr und in der Christnachtfeier (siehe «Tipp»).

Festtags-Matinee. Werke von Corelli, Vivaldi, Couperin, Rameau. MusikerInnen des Tonhalle-Orchesters Zürich (Flöte, Violine, Violoncello, Cembalo, Laute). **26. Dezember**, 11.15 Uhr, ref. Johanneskirche, Limmatstr. 114, Zürich. 11 Uhr: «Musikdetektive» – Gratisprogramm für Kinder. Eintritt: Fr. 25.–. Vorverkauf: www.tonhalle-maag.ch.

TIPPS



Leben ohne Auto



Amische



Klosterfrauen

STUDIENREISE

AUF DEN SPUREN DER AMISCHEN

Peter Dettwiler, ehemaliger Leiter der Oeme-Fachstelle der Landeskirche Zürich, baute über Jahrzehnte ein Netzwerk zu Mennoniten und Amischen in den Vereinigten Staaten auf. Er half, damit der alte Zwiß zwischen Reformierten und Täufern in «versöhnte Verschiedenheit» (Ruedi Reich) überführt wurde. Lange war das Verhältnis zwischen Reformierten und den Täufern gestört. Zwingli billigte, dass der Täufer

Führer Felix Manz in der Limmat ersäuft wurde. Brutaler Verfolgung ausgesetzt, flohen viele Täufer ins Elsass. 1717 empfing man die «longbearded Switzer» in Pennsylvania. Nach Pennsylvania und Ohio wird nun eine von Peter Dettwiler organisierte Reise vom 11. bis 24. Mai 2018 gehen. Dank seinem Beziehungsnetz werden dabei auch zahlreiche persönliche Begegnungen mit den heutigen Täufern möglich sein. **BU**

VISIT AMISH. Reise mit Flug 3050 Fr., Info: peter.dettwiler@bluewin.ch

KRIMI

MORD IM FROMMEN TÄUFER-MILIEU

Zum achten Mal ermittelt Polizeichefin Kate Burkholder mit täuferischen Wurzeln bei den Amischen. Sie stösst auf eine isolierte und verschwiegene Gemeinde. Menschenhandel und Mord, aber auch Solidarität sind die Zutaten des Krimis, in dem auch ein obskurer Bischof die Hauptrolle spielt. **BU**

BÖSE SEELEN. Linda Castillo, Fischer-Verlag, 2017, S. 267, Fr. 14.90

SJW-HEFT

GLAUBENSSPALTUNG IN DER FAMILIE GREBEL

Zürcher Reformationsquerelen: Ratscherr Jakob Grebel unterstützt Zwingli. Sein Sohn Konrad Grebel gehört zu den radikalen Täufern. Gerüchte schwirren durch die Stadt. Für Historiker Peter Kamber ein ideales Setting, um aus der Sicht des Mädchens Dorothea von den Wirren der Reformation zu erzählen. **BU**

VOM GESPENST, DAS GELD REGNET LIESS. Peter Kamber, SJW, 2017, Fr. 6.80



Aida Kalamujic auf dem Sprung zum Heks-Treff von Gastarbeitern und Flüchtlingen aus Ex-Jugoslawien

Flucht und Fremdsein hat sie selber erlebt

PORTRÄT/ Aida Kalamujic floh vor dem Bosnienkrieg in die Schweiz. Heute setzt sie sich dafür ein, dass Migrantinnen im Alter nicht vereinsamen.

Es wird viel gescherzt am Tisch im Zürcher Alterszentrum Dorflinde. Auf Bosnisch, Kroatisch, Serbisch, was so ziemlich dasselbe ist, jedenfalls verstehen sich alle bestens. Zuvor war für die vierzehn älteren Damen und Herren eine Stunde Gymnastik angesagt, nun gibt's Kaffee. Aida Kalamujic fragt hier und dort etwas, spricht mit den freiwilligen Leiterinnen des Treffs, erzählt einen Witz.

EINANDER HELFEN. Die 59-Jährige leitet das Heks-Projekt Alter und Migration, kurz «AltUM». Es ist ihr Kind. 1993 aus dem Bosnienkrieg in die Schweiz geflüchtet, durfte die tatkräftige Frau lange nicht arbeiten. Sie hasste das, also betreute sie freiwillig Landsleute. Dabei fiel ihr auf, wie schwierig das Ankommen gerade für die Älteren unter ihnen war. «Ich brachte sie regelmässig zusammen, um ihnen Informationen zu vermitteln, aber auch, damit sie einander gegenseitig unterstützen konnten», erzählt Kalamujic. Für das Heks entwickelte sie die Idee weiter: Ältere Gastarbeiter und Flüchtlinge aus verschiedenen Herkunftsländern treffen sich zu Infoveranstaltungen, Deutsch-,

Gymnastik-, Yoga- und Schwimmkursen, zu Café-Treffs und Tanzanlässen. Die Kursleitenden sind Profis, ansonsten werden die Angebote von Freiwilligen aus den eigenen Reihen betreut.

ALLES VERLASSEN. Kalamujic weiss, wie schwer der Neuanfang in einem fremden Land ist: «Vor 25 Jahren verlor ich über Nacht mein bisheriges Leben.» Sie wohnte in Sarajevo, arbeitete als Juristin. Am Abend des 3. April 1992 wundertete sie sich über die Hektik um die Polizeistation beim Hochhaus, in dem sie mit ihrem Mann und der zweijährigen Tochter lebte. Am nächsten Morgen stand die Stadt unter serbischer Belagerung. Einiges hätte sie hellhörig machen können. Der Rat eines engen Freundes etwa, sie solle doch mit der kleinen Sabina den Frühling an der kroatischen Küste statt im nebligen Sarajevo verbringen. Später erfuhr sie, dass der Mann eine leitende Stellung in der Armee der bosnischen Serben hatte. Die Wohnung der drei wurde gleich zu Anfang zerbombt, sie kamen bei Freunden unter. Als im Mai die Vorräte ausgingen, beschloss Kalamujic,

Aida Kalamujic, 59

Die Juristin lebt seit 1993 in der Schweiz. Sie flüchtete vor dem Krieg in Bosnien und engagierte sich freiwillig in der Asylorganisation Zürich. Heute leitet sie das Integrations-Projekt «AltUM» (Alter und Migration) der Heks-Regionalstelle Zürich und Schaffhausen. Das Projekt gibt es inzwischen auch bei den Heks-Regionalstellen im Aargau, in Basel, in der West- und Ostschweiz.

sich mit der Tochter einem Konvoi für Mütter und Kinder nach Kroatien anzuschliessen. Dass es der letzte war, der die Stadt verliess, erfuhr sie erst im Nachhinein. Sowie so war sie überzeugt, nur für kurze Zeit wegzugehen. Was aber folgte, war eine Irrfahrt durch Kroatien und dann die Flucht über Italien in die Schweiz. «Meine grösste Angst war: Was geschieht mit Sabina, wenn ich unterwegs krank werde, sterbe?», erinnert sich Kalamujic. Ob ihr Mann Zijo und ihre Eltern noch lebten, wusste sie nicht.

SICH ENTSCHIEDEN. Irgendwann gab es wieder eine Telefonverbindung nach Sarajevo, und Zijo schaffte es 1994 zu seinen Lieben ins Durchgangszentrum Wädenswil. «Er war sehr dünn und bleich und für Sabina ein Fremder», sagt Kalamujic. Beide hätten sie Schweres erlebt, aber nicht gemeinsam. Sie weiss von Ehen, die daran zerbrochen sind. Doch sie kämpfte. Das passt zu ihr – genauso wie der bewusste Entscheid vor ein paar Jahren, den viele Migrantinnen zu lange vor sich herschieben: «Mein Zuhause ist jetzt die Schweiz.» **CHRISTA AMSTUTZ**

schluss.

DELFBUCHER
ist «reformiert.»-
Redaktor in Zürich



Als 1968 Tante Anna an Weihnachten rebellierte

IDYLLE. Alle Jahre wieder tauchen sie im Familienalbum in schöner Regelmässigkeit auf – die Fotos unterm Tannenbaum. Beinahe scheint's so, dass die ausgebleichten Farbbilder ein 5D-Kopfkino ins Laufen bringen. Da sticht der Braten in die Nase, duften die Honigkerzen am Christbaum und klingt das etwas zu lautstark gesungene «Töchter Zions» in meinem Ohr. Nostalgische Gefühle werden da befeuert. Rückblickend erscheint mir, dass in meiner Kindheit das «Fest des Friedens», gerade wegen seiner wiederkehrenden Routine, in Eintracht über die Bühne ging. Klar: Tante Irènes wiederkehrende Weihnachtsabsenz wegen Migräne gab regelmässig Anlass zu Spott. Aber sonst herrschte grossfamiliäre Harmonie vor.

BILDRISS. Weihnachten 1968 – ein Bildriss. Mein älterer Bruder schaut grimmig in die Linse, die Haare spriessen unentschieden halb über die Ohren, und den obligaten Blazer hat er auch nicht mehr angezogen. Meine Tante Anna, die mir immer so schöne Jesusgeschichten erzählte, reklamierte plötzlich, das alles hätte mit Bethlehem und den Herbergssuchenden nichts zu tun. Ein Streit entbrannte in der Folge, dem selbst die patriarchale Autorität meines Grossvaters nicht Einhalt gebieten konnte.

SINNFRAGE. Weihnachten 1968 brachte das eingespielte Ritual zwischen Lametta und Weihnachtsbraten ins Stocken. Und blättern wir im Album weiter, sieht man: Weihnachten hat sich darauf in die Kleinfamilie zurückgezogen. Statt gemeinsames Feiern nun Besuch bei den Grosseltern am ersten Weihnachtsfeiertag. Ich selbst bin dann auch aus der ganzen Weihnachtsfesterei ausgestiegen. Mittlerweile mit zwei Kindern freue ich mich aber am Christbaum, bestehe darauf, dass wir die Weihnachtsgeschichte lesen, und die Älteste wird uns mit etwas Widerwillen an den Weihnachtsgottesdienst begleiten. Wenn ich dann auf dem Sofa vor dem geschmückten Bäumchen – swiss made und bio – sitze, überkommt mich indes ein leises Unbehagen. Ich denke an Tante Annas Wutanfall anno 1968 und frage mich: Was hat das mit den Herbergssuchenden in Bethlehem zu tun?

CHRISTOPH BIEDERMANN



BILDSTARK

PSALM 46,8

GOTT IST AUCH EINE BURG

Manchmal drängen Kirchenlieder in mir hoch, die sich aus Jungschar- und Konfizeiten gut in meinem Hirn konserviert haben. Laut schmettere ich beispielsweise beim Autofahren «Eine feste Burg ist unser Gott». Martin Luthers «Marseillaise der Reformation», die er nach Psalm 46 gedichtet hat, singt sich so schön. Aber immer stolpere ich über die martialischen Kriegsmetaphern: «Gross Macht und viel List/ sein grausam Rüstung ist.» Und es passt zum schmetternden Lied,

dass es immer wieder auf Schlachtfeldern intoniert wurde. Mit Luthers Hymne zogen die Heere des schwedischen Königs Gustav Adolf während des Dreissigjährigen Krieges brandschatzend durch Deutschland. Auch im vom protestantischen Kaiser Wilhelm II. verschuldeten Ersten Weltkrieg wurde von den deutschen Soldaten das Burg-Lied gesungen. Nun kenne ich die beruhigend-pazifistische Deutung. Der Reformator wollte damit verkünden: Lieber auf Gott vertrauen statt auf menschliche Waffenarsenale und Wallanlagen. Dafür spricht auch der weitere Text im Psalm 46: «Der den Kriegen Einhalt ge-

bietet bis ans Ende der Erde, der Bogen zerbricht, Speere zerbricht und Wagen im Feuer verbrennt.» Weitersingen ist also erlaubt. Denn im Zentrum des Psalms steht die Zuversicht, selbst dann, «wenn die Erde schwankt und die Berge wanken.» Das Gottvertrauen steht in der Mitte des Psalms, und das lässt alle, die im Dunkeln stehen, doch noch einen Lichtschimmer erkennen. Luther aber bezieht die Burg auf Jesus Christus. Dass die Psalter von ihm und vielen nachfolgenden Theologen christlich getauft wurden, bringt leider etwas Trennendes in die jüdisch-christliche Psalmentradition. **BU**

Die Serie «Bildstark» geht ausgewählten Gottesmetaphern nach. www.reformiert.info/bildstark